

Nummer 8
16. bis 29. April 2022

forumKirche

Pfarrreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau



Ostern



Detlef Kissner

Bei der Planung der Titelgeschichte dieser Ausgabe war uns in der Redaktion klar, dass wir nicht einfach eine persönliche Geschichte des Aufbruchs, österliche Bräuche oder einen Aspekt der biblischen Auferstehungserzählungen in den Mittelpunkt stellen können wie sonst die Jahre. Zu übermächtig ist der Krieg in der Ukraine, zu sehr durchdringen die Schockwellen dieser Aggression Europa und bestimmen unseren Alltag. Wir entschieden uns, den Menschen Beachtung zu schenken, die vom Krieg vertrieben bei uns Zuflucht gesucht haben. Wir wollten darüber berichten, wie sie ihre Flucht erlebten, wie sie hier angekommen sind und was sie jetzt bewegt. Und wir fragten sie, was ihnen der Glaube und das bevorstehende Osterfest bedeuten.

Es war erschütternd, von den Betroffenen selbst zu hören, was sie die vergangenen Wochen durchgemacht haben und wie sie um ihre Angehörigen und Freunde bangen. Der persönliche Kontakt mit Menschen, die dieses Schicksal gerade erleiden, macht einem die Dimension dieses Leids noch mehr bewusst, berührt nochmals anders als Berichte im Fernsehen oder Radio. Auffallend in den Begegnungen war, wie sich die Stimmung plötzlich änderte, als das Thema Ostern angesprochen wurde. Die Sorgenfalten wichen aus den Gesichtern, die Augen strahlten und sogar ein Lächeln wurde möglich. Die Erinnerung an dieses grosse Fest der Befreiung erreicht auch Menschen in Bedrängnis. Sie lässt Hoffnung aufkeimen, wo es nach menschlichem Ermessen kaum noch Hoffnung gibt.

Dazu passt auch das Werk von Dominik Böhringer aus der Ausstellung TALITA KUM (vgl. Seite 5), das auf der Titelseite abgebildet ist. Das Brett vor unserem Kopf verstellt uns oft den Blick auf die Botschaft des Lebens: Vertraue! Wir sichern uns ab, wollen alles im Griff haben, setzen auf die üblichen Mächte. Es braucht einen Perspektivwechsel, um diese Botschaft zu entdecken, um ermutigt zu werden, wieder auf die Grundpfeiler des Lebens zu setzen: Beziehungen, Mitmenschlichkeit, Solidarität, Rücksichtnahme auf Menschen und Natur. Die österliche Botschaft, dass «er lebt», lädt zu diesem Perspektivwechsel ein. Sie lässt den Aufruf «Vertraue» hervortreten. Sie ermutigt uns, wieder mehr Schritte der Liebe zu wagen, und ermöglicht uns die Erfahrung, dass wir auf diesem Weg getragen werden.

Ich wünsche Ihnen ein frohes Osterfest!

*Titelbild: Dominik Böhringer: Das, was dahinter steht (eine Konstellation), 2020
Ein Exponat der Ausstellung TALITA KUM in Hegne (vgl. S. 5)
Bild: Frank Müller*

- 3+4** Ostern: **Hoffnung in schwierigen Zeiten**
Breite regionale Unterstützung für ukrainische Flüchtlinge



Bild: Detlef Kissner

- 5** Glauben und Kunst: **«Mensch, werde Mensch»**
Ein Blick auf die Ausstellung TALITA KUM
- 6** Caritas Schweiz: **Angst, den Job zu verlieren**
Über den täglichen Überlebenskampf in Beirut
- 7** Kirche Schweiz: **Zuerst schrumpfen die Mitglieder, dann die Einnahmen**
Studie zu Kirchenfinanzen wurde veröffentlicht
- 8** Glaubensbilder: **Zu seinem Glauben stehen...**

PFARREMITTEILUNGEN

- 9** Den Glauben feiern:
Gottesdienste und Gedanken zum Sonntag
- 10** Thurgau: **Vorfreude auf die erste Sitzung**
Was eine neugewählte Synodale erwartet
- 10+11** Kirche ohne Grenzen: **«Imprägniert» durch den Glauben**
Ein Gespräch mit dem Erzbischof von Izmir (Smyrna)



Bild: zvg

- 12** Thurgau: **Zu Besuch beim Bildhauer**
Auf der Suche nach dem männlichen Original
- 12** News
- 13** Aus der Nachbarschaft · Thurgau · Inserat
- 14+15** Tipps aus der Redaktion: **Veranstaltungen und Medien**
- 16** Cartoon & Zum Schluss

Hoffnung in schwierigen Zeiten

Breite regionale Unterstützung für ukrainische Flüchtlinge



In vielen Orten im Thurgau und in Schaffhausen wurden in den letzten Wochen ukrainische Flüchtlinge aufgenommen. Auch die Kirchen engagieren sich. Ein Besuch vor Ort bei der Kirchgemeinde Kreuzlingen-Emmishofen, die einer 22-köpfigen Frauengruppe langfristig Wohnraum zur Verfügung stellt, sowie im Café Grüezi in Sirnach, wo sich Ukrainer*innen treffen können.

Es ist ein Montagmorgen Anfang April, 9.30 Uhr, Stefanshaus Kreuzlingen. Im grossen Saal herrscht schon ein reges Treiben. Viele Kinderstimmen erfüllen den Raum. Manche beschäftigen sich auf dem Boden mit Spielzeug, andere toben herum, einige werden von ihren Müttern im Auge behalten. An einem Tisch sitzen zwei Ordensschwestern, die sich beide als Maria vorstellen und dabei lächeln. Neben ihnen Platz genommen haben Simon Tobler, Verwaltungsleiter der katholischen Kirchgemeinde Kreuzlingen, sowie Pfarramtssekretärin Antonella Certangolo. Sie kann sich mit den Nonnen auf Italienisch verständigen und hat deshalb angeboten, das Gespräch mit ihnen zu übersetzen.

Flucht über Ungarn

Spätabends am 12. März kamen die Schwestern, zusammen mit sechs Müttern und ihren 14 Kindern, in Kreuzlingen an – nach einer dreitägigen Flucht aus der Ukraine in die Schweiz. In der südwestlichen Stadt Iwano-Frankiwsk lebten sie in einem Frauen- und Waisenheim, das von den Nonnen geführt wurde. Da in der Gegend ein Militärflughafen stationiert ist, wurde das Gebiet schon am ersten Tag des Kriegsausbruchs bombardiert. «Jedesmal wenn die Sirenen losgingen, versteckten wir uns», sagt eine der beiden Ordensfrauen, Maria Mukachivska. Dazu zeigt sie Bilder, wie sich die Frauen und Kinder im Keller des Gebäudes zusammenkauern. Nach zwei Wochen seien die Angriffe dann immer näher gekommen, erzählt ihre Mitschwester Maria Neustannoï Pomoci, weshalb sie sich zur Flucht entschlossen hätten. Sie sucht ebenfalls auf ihrem Handy nach einer Aufnahme, um ihre Worte zu unterstreichen. Dann hält sie ein Foto hoch, auf dem die Explosion eines Wohngebäudes zu sehen ist. «Hier. Diese Bombe schlug unweit des Hauses meines Vaters ein.» Immer mehr Bilder der Verwüstung er-

Bild: ZVG



Ein Gruppenfoto der Frauen mit ihren Kindern im Seeburgpark Kreuzlingen. Schwester Maria Neustannoï Pomoci ist links im Bild zu sehen, ihre Mitschwester Maria Mukachivska mittig und mit Kind auf dem Arm.

scheinen auf dem Display. Von einem früheren Kinderspielplatz in der Ortschaft, von dem nichts geblieben ist. Doch auch von den letzten Tagen vor der Flucht, mit lachenden Kindern auf dem Grundstück.

Argentinischer Frauenorden

Die Gruppe versucht erst, mit dem Bus nach Polen zu gelangen, doch der Grenzübergang ist geschlossen. Die Frauen kehren um und überqueren nachts und zu Fuss die ungarische Grenze. Am schlimmsten sei die Kälte gewesen, sagt eine der Schwestern – bei minus 10 Grad unterwegs mit Kleinkindern. Mit einem Bus des *Malteser Hilfsdienstes* kommen sie bis Budapest und fahren einen Tag später frühmorgens mit dem Zug nach Wien. Bei ihrer Ankunft unterstützt sie die österreichische *Caritas* – auch für ihre Weiterreise nach Zürich. Dort werden sie schliesslich von einem Ehepaar aus Sirnach abgeholt und von der Kirchgemeinde Kreuzlingen-Emmishofen in Wohnungen im Stefanshaus sowie im Priesterhaus Bernrain untergebracht. «Wir haben der *Peregrina-Stiftung* früh gemeldet, dass wir genug Platz haben, um Flüchtlinge langfristig bei uns aufnehmen zu können», erzählt Simon Tobler. Kaum habe man angefangen, alles einzurichten, kam die Nachricht der Stadt, dass die Gruppe auf dem Weg zu ihnen sei. Dass die Nonnen der römisch-katholischen Kirche angehör-

ten, wusste Simon Tobler vorher nicht. Ihr Frauenorden wurde in den 1980er-Jahren in Argentinien gegründet und verbreitete sich rund um die Welt. In der Ukraine betreuen die Matará-Schwestern seit 1999 zwei Häuser für Mütter und Kinder, ein Waisen- und ein Schwesternhaus sowie verschiedene Schulen.

Traditionelles Ostergewand

Inzwischen hätten sich die Geflüchteten gut eingelebt, meint Simon Tobler. «Unser Ziel war immer, dass sie schnell selbstständig sind und so ihren eigenen Rhythmus wiederfinden.» Und wie gestalten die Schwestern hier ihren christlichen Alltag? «Sie gehen täglich in den Gottesdienst. Zudem planen wir eine monatliche Messe auf Ukrainisch», so Tobler. Auch das Osterfest soll erst zusammen mit den Gastgebern gefeiert werden und dann traditionell mit anderen Mitschwestern ihres Ordens, die mittlerweile im Kloster Fischingen untergekommen sind. In der Ukraine habe diese Feier nämlich anders und zudem erst eine Woche später, am Weissen Sonntag, stattgefunden. «Wir haben mit den Müttern zusammen für alle Kinder einen Osterkorb gebastelt und diesen mit Käse, Salami, Süssgebäck und Eiern gefüllt», erklärt Maria Mukachivska. Die beiden Nonnen wirken plötzlich gelöster und freuen sich

(Fortsetzung nächste Seite)

(Fortsetzung von Seite 3)

darüber, Fotos von den Kindern in speziell bestickten Ostergewändern zu zeigen. Das hoffnungsvolle Thema verändert die Stimmung und lässt sie für einen Moment das Grauen des Kriegs vergessen.

Szenenwechsel: Café Grüezi in Sirnach

Stimmengewirr dringt aus dem Café Grüezi, das mit jeder Treppenstufe, die man höher steigt, lauter wird. Auch hier spielt in einem kleinen Nebenraum eine Handvoll Kinder. Durch eine einfach eingerichtete Küche erreicht man einen Saal, in dem sich über 20 Erwachsene – vorwiegend Frauen – in einer grossen Tischrunde angeregt unterhalten. Im Café Grüezi, das von der katholischen und der evangelischen Kirchgemeinde getragen wird, treffen sich jeden Mittwochabend Einheimische und Menschen aus verschiedenen Ländern. Doch heute, am Donnerstagabend, sind vorwiegend Menschen hierhergekommen, die aus der Ukraine geflohen sind und in Sirnach eine Bleibe gefunden haben. «Es ist bereits das zweite Treffen dieser Art», erklärt Dagmar Cadonau, die sich um die Organisation dieser Zusammenkunft kümmert. Sie hat selbst zwei Flüchtlinge bei sich zu Hause aufgenommen. Oksana Häfliger, die auch aus der Ukraine kommt, aber schon 15 Jahre in der Schweiz lebt, erklärt den Anwesenden, welche Einrichtungen es hier gibt und was sie im Alltag beachten müssen. Auf einigen Tischen liegen Kleider und Lebensmittel, die die Anwesenden im Anschluss an die Runde mitnehmen können.

Sorge um die Zurückgebliebenen

Juliya Federova lebte vor wenigen Wochen noch in der Region um Odessa. Der Krieg zwang sie und ihren Mann, aus ihrer Heimat zu fliehen. Nun leben sie bei Familie Cadonau in Sirnach, wo sie sich sehr wohlfühlen. In zwei Monaten erwarten sie ihr erstes Kind. «2001 habe ich Deutsch studiert», erzählt Juliya Federova. Die letzten sieben Jahre war sie in der Politik tätig. Zunächst engagierte sie sich in einem Gemeinderat und danach unterrichtete sie Politikwissenschaft. Ihre Eltern sind in der Ukraine geblieben. Sie berichten ihr, wie sie sich nachts mehrfach in Sicherheit bringen müssen oder tagsüber Raketen über sie hinwegfliegen. Sie ist auch mit Freund*innen und Kolleg*innen aus verschiedenen Städten wie Odessa, Charkiw oder Mariupol in Kontakt: «Es geht nicht allen gut.»



Bild: Detlef Kissner

Sie halten zusammen (v.l.): Frau aus der Ukraine, Mann von Juliya Federova, Dagmar Cadonau, Juliya Federova, Oksana Häfliger, Valentina Velychko.

Vorfreude auf Ostern

Juliya Federova gehört der orthodoxen Kirche an, «der ukrainischen, nicht der Moskauer», wie sie betont. Sie ist überzeugt, dass Gott die Ukrainer schützt. Dennoch müsse man etwas unternehmen. So versuche sie auch aus der Ferne, die Menschen in der Ukraine mit Informationen und Kontakten zu versorgen. In der Fastenzeit verzichtet die junge Frau auf Fleisch, Fisch und Eier. Vor Ostern hat sie jedes Jahr Eier gefärbt, selber Wurst gemacht und das Osterbrot gebacken. Das ist in der Ukraine so Brauch. Diese Speisen werden dann in der Osternacht gesegnet. «Der Gottesdienst beginnt bei uns um Mitternacht und dauert bis Sonnenaufgang», erzählt Juliya Federova. «Aber manche kommen erst am Ende der Messe dazu, um ihr Körbchen mit Speisen vor der Kirche segnen zu lassen», ergänzt Oksana Häfliger schmunzelnd. Für Juliya Federova ist es «selbstverständlich», dass sie auch dieses Jahr Ostern feiert – zuerst das katholische Osterfest und eine Woche später das orthodoxe.

Zerrissen

Valentina Velychko hat sich von Tscherkassy aus, einer Stadt südöstlich von Kiew, auf die Flucht begeben. Ihr Mann und ihr Sohn sind in der Ukraine geblieben, um ihr Land zu verteidigen. Da man ihr sagte, dass es kaum Platz für Gepäck gibt, hat sie nur einen Rucksack mitgenommen. Sie war 16 Stunden in einem überfüllten Zug nach Lemberg unterwegs. Es folgte eine 18-stündige Busfahrt an die polnische Grenze, wo sie in einem Einkaufszentrum übernachtet konnte. Schliesslich flog sie von Warschau nach Zürich, wo sie ihre Tochter erwartete, die schon zehn Jahre in der Schweiz lebt.

Es fällt ihr schwer, sich über die gelungene Flucht zu freuen. «Ich muss immer an meinen Sohn und meinen Mann denken», sagt sie – und fügt hinzu: «Am liebsten würde ich wieder heimgehen.» Die Frage, ob man in ihrer Familie Ostern feiert, beantwortet sie leicht irritiert mit: «Ja, klar.» Auch sie hat jedes Jahr süsses Osterbrot gebacken. «Wahrscheinlich mit Wurst und Eiern im Körbchen?», fragt Oksana Häfliger, die das Gespräch übersetzt. Valentina Velychko nickt und erstmals ist ein befreiendes Lachen möglich. Dieses Jahr möchte sie auf jeden Fall mit der Familie ihrer Tochter Ostern feiern. Wenn es möglich ist, würde sie auch gern eine Woche später nach Zürich fahren, um dort die Osternacht der orthodoxen Gemeinde mitzuerleben.

Sarah Stutte und Detlef Kissner

Religion in der Ukraine

Etwa 75 Prozent der Bevölkerung gehört orthodoxen Kirchen an. Es gibt die Ukrainisch-Orthodoxe Kirche Moskauer Patriarchats und die Orthodoxe Kirche der Ukraine, die der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel 2018 gegen den Protest der ersten Kirche anerkannte. Etwa 12 Prozent der Bevölkerung ist Mitglied der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche, die den Papst anerkennt. Diese ist vor allem im Westen der Ukraine verbreitet. Aufgrund unterschiedlicher Kalender findet Ostern in den orthodoxen Kirchen oft später statt als in der katholischen Kirche. Dieses Jahr liegen die beiden Osterfeste eine Woche auseinander.

«Mensch, werde Mensch»

Ein Blick auf die Ausstellung TALITA KUM

Seit Anfang April ist im Hotel St. Elisabeth des Klosters Hegne (D) die Ausstellung TALITA KUM – STEH AUF zu sehen. 63 Künstler*innen versuchen mit ihren Bildern, Skulpturen und Installationen dieses Wort Jesu in die Gegenwart zu übersetzen. Für Kurator Peter Stengele ist mit diesem Aufruf ein Menschenbild verbunden, das gerade in Zeiten von Krieg und Menschenrechtsverletzungen wegweisend sein kann.

Das Markusevangelium (5,21-24; 35-43) erzählt, dass der Synagogenvorsteher Jairus Jesus inständig bittet, seine kranke Tochter zu heilen. Noch auf dem Weg zur Zwölfjährigen erhalten die beiden die Nachricht, dass sie bereits gestorben ist. Jesus geht trotzdem zu dem Mädchen, nimmt seine Hand und sagt zu ihm: «Talita kum!» Das Evangelium übersetzt die aramäischen Worte mit: «Mädchen, ich sage dir, steh auf!» Und es erzählt weiter, dass das Mädchen sogleich aufstand und umherging. Diese Erzählung lässt sich schon aus theologischer Sicht unterschiedlich auslegen: befreiungstheologisch, tiefenpsychologisch oder im Blick auf die Stellung von Frauen und Männern. Doch für Peter Stengele geht das Thema dieser Erzählung noch über den biblischen Kontext hinaus: «Es ist ein hoch aktuelles Thema. In «Talita kum» steckt die Aufforderung «Mensch, werde Mensch». Darin zeigt sich ein Bild vom Menschen, der aufrecht stehend sich selbst, den anderen und Gott gegenüber verantwortlich ist.» Damit verbunden sieht er die «Aufforderung zum Handeln», auf die der Künstler Bernhard Maier im Begleittext zu seinem Bild «Von der steten Versuchung des Verharrens» hinweist. Peter Stengele war es wichtig, dass die Künstler*innen offen an dieses Thema herangehen und dass die Aufforderung «Steh auf» vielfältig und in verschiedene Lebensbereiche hinein übersetzt wird.

Unterschiedliche Zugänge

Mit dem Ergebnis kann der Kurator sehr zufrieden sein. In einigen Arbeiten wurde das Thema geschichtlich umgesetzt wie bei der Skulptur von Franz Hämmerle, die die Ordensfrau Mary Ward darstellt. Diese setzte sich im 17. Jahrhundert für einen Frauenorden ohne Klausurvorschriften und für die Bildung junger Frauen ein. Einen gesellschaftspolitischen Bezug stellt die



Kurator Peter Stengele vor zwei Exponaten der Ausstellung TALITA KUM.

Skulptur von Wolfgang Kleiser her – eine Person, an die sich ertrinkende Flüchtlinge klammern. Er verbindet damit die Frage: «Wegschauen oder die Hand reichen?» Die beschriebene Bretterwand von Stefan Brunner erinnert an die John-Lennon-Wall in Prag, an der über viele Jahre hinweg Proteste gegen jede Form von Knechtschaft verewigt wurden. Einen persönlichen Zugang ermöglicht das Bild von Giela Degonda: eine geöffnete Tür ins Freie, ganz in Türkis. Und dazu die Ermutigung: «...das Tor der unvorstellbaren Freiheit steht dir offen.» Die drei Stelen von Peter Klein verweisen auf eine spirituelle Dimension des Themas. Die Enden der Stelen «leuchten verheissungsvoll auf» wie Berggipfel in der Morgensonne. Sie tragen die Botschaft in sich: «Steh auf und lass dich vom Licht umfängen.»

Dialog zwischen Glauben und Kunst

Mit ihren jährlich zwei bis drei Kunstausstellungen leistet die *Theodosius Akademie* in ihrem Programm bewusst einen Beitrag zum Gespräch zwischen Glaube und zeitgenössischer Kunst. Für Peter Stengele haben religiöses Tasten und künstlerisches Schaffen viel gemeinsam: «Glauben und Kunst sind verwiesen auf die Tiefendimension des Menschseins. Beiden geht es um das, was den Menschen leben lässt, letztlich um das Leben selbst.» Wenn sie miteinander ins Gespräch kämen, könnten sie

einander helfen, in diese Tiefendimension vorzustossen. Das Hotel des Klosters Hegne sei dafür ein geeigneter Ort. «Hierher kommen Menschen, um Urlaub zu machen, spirituell aufzutanken und sich weiterzubilden. Mit der Kunst bietet das Haus geistig-geistliche Nahrung für seine Gäste», sagt der pensionierte Priester, der an diesem Ort in den letzten 17 Jahren 35 Ausstellungen organisierte.

Einführung für Künstler*innen

Die Ausschreibung zur Ausstellung TALITA KUM wurde bereits vor mehr als zwei Jahren veröffentlicht. Sie wurde vor allem über die *Gemeinschaft christlicher Künstler der Erzdiözese Freiburg* und den *Kunstverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart* multipliziert. Es meldeten sich über 60 Künstler*innen. Die Ausstellung, die coronabedingt zwei Mal verschoben wurde, konnte dieses Frühjahr eröffnet werden. Die Künstler*innen, die sich an der Ausstellung beteiligen wollten, hatten vorab die Gelegenheit, sich mit dem Thema in einem eintägigen Workshop auseinanderzusetzen. Dort erhielten sie eine theologische und eine kunsthistorische Einführung. Bei der Finissage der Ausstellung, am 16. Oktober, werden ein Publikums- und ein Künstler*innenpreis verliehen.

Detlef Kissner

Angst, den Job zu verlieren

Über den täglichen Überlebenskampf in Beirut

Shadid Rachid Touma¹ und seine Mutter Georgette leben im Herzen Beiruts. Der Libanon steckt tief in der Krise: finanziell, wirtschaftlich und politisch. Seit der grossen Explosion im Sommer 2020 ist alles noch schlimmer geworden. Shadid, der gesundheitlich stark beeinträchtigt ist, bringt als Krankenpflegehelfer sich und seine Mutter kaum noch über die Runden.

Der Libanon steckt in einer der grössten wirtschaftlichen und politischen Krisen seiner Geschichte. Seit der Explosion in Beiruts Hafen im August 2020 hat sich die Lage weiter verschlimmert. Nun lässt auch noch der Ukraine-Krieg die Preise in die Höhe schiessen. Shadid (42), der mit seiner verwitweten Mutter (67) in Beirut lebt, kann nur knapp überleben. Im Durchschnitt kostet heute alles – vom Brot über Medikamente bis hin zum Benzin – etwa zehnmal so viel wie vor zwei Jahren. Unzählige Menschen können sich kein gesundes Essen mehr kaufen. Weil sich der Staat die Treibstoff-Importe für die Elektrizitätswerke nicht mehr leisten kann, gibt es täglich oft maximal zwei Stunden Strom vom öffentlichen Netz. Wer Geld hat, kauft Strom von privaten Anbietern hinzu – zu horrenden Preisen. Die Alternative: Das Duschen genau terminieren und wieder von Hand waschen. Viele werden vom Leben im Winter ohne jegliche Heizung krank.

Mit der Inflation schrumpft der Lohn

Shadid, der gesundheitlich stark beeinträchtigt ist, hat täglich Angst, seinen Job zu verlieren. Rund 40 Prozent der Menschen im Libanon sind arbeitslos. Shadid arbeitet als Krankenpflegehelfer in einem Spital. Diese Arbeit mag er gerne. Da er jedoch eine Niereninsuffizienz hat, ist seine Leistungsfähigkeit sehr eingeschränkt. «Dreimal pro Woche muss ich zur Dialyse in ein anderes Spital fahren», erklärt Shadid. Da er sich in der neunten Klasse bei einem Unfall die Hand schwer verletzt hatte, konnte er eine Zeit lang nicht mehr schreiben und brach die Schule ohne Abschluss ab. Als Freiwilliger bei einer Hilfsorganisation machte er einen Erste-Hilfe-Kurs und merkte, dass ihm diese Arbeit gefiel. Seit 14 Jahren arbeitet er nun auf derselben Stelle als Krankenpflegehelfer. Er empfängt neue Patient*innen, macht Routinechecks und unterstützt die Ärzte, wo er kann.



Bild: © Ghislaine Heger/Caritas Schweiz

Shadid und seine Mutter Georgette können sich kaum Essen und Medikamente leisten.

Die hohe Inflation entwertet Shadids tiefen Lohn täglich weiter. «Das Geld reicht meist nicht für die Medikamente, die ich und meine Mutter nehmen müssen. Oft sind die Medikamente hier gar nicht mehr erhältlich.» Im libanesischen Gesundheitssystem herrscht akuter Notstand wegen des enormen Mangels an Treibstoff, Strom, Medikamenten und Personal. Die Menschen versuchen, lebensrettende Arzneimittel aus dem Ausland zu importieren. Spitäler müssen Operationen verschieben oder bisweilen ganz schliessen. Zum Teil werden sie von internationalen Geldgebern unterstützt, damit sie sich zum Beispiel den Strom rund um die Uhr leisten können. Manche müssen Kosten auf Patient*innen abwälzen.

Die Angst vor einer Corona-Erkrankung

Shadids Leben hängt ganz direkt von seiner Gesundheitsversorgung ab. Solange er arbeitet, hat er wenigstens eine Sozialversicherung. Das beruhigt ihn etwas. Aber wie lange noch? Auch die Sozial- und Krankenversicherungen können zunehmend nicht mehr zahlen. Deshalb fürchtet Shadid, er könnte eines Tages seine Stelle und damit sein Einkommen verlieren. Georgette hat zudem Angst, dass ihr Sohn sich mit Corona anstecken könnte. «Das darf auf keinen Fall passieren. Er ist mit seiner Krankheit sehr gefährdet», sagt sie. «Ich

hoffe immer noch, dass Shadid eines Tages eine Spenderniere erhält.»

Medikamente dank Caritas

Shadid und seine Mutter sind deshalb sehr froh um die 200 US-Dollar Bargeldzahlungen, die sie von der Caritas während dreier Monate erhalten. So können sie wenigstens die Medikamente kaufen, die sie brauchen und sich ab und zu ein Stück Fisch oder etwas zusätzlichen Strom leisten. Früher hatte Georgette als Schneiderin gearbeitet und konnte so etwas zum Einkommen beisteuern. Wegen des Lockdowns musste sie vor zwei Jahren aufhören zu arbeiten – das Geschäft brach ein. Seither ist sie im Ruhestand. Jetzt muss sie im Lebensmittelgeschäft auf Kredit einkaufen. Sie hat Skrupel, weil sie weiss: Zurückzahlen wird sie das Geld nie können. Bis heute leiden beide noch unter dem Trauma der grossen Explosion. Es regnete Steine und Geröll, überall lagen Verletzte. Es fühlte sich an wie Krieg. Georgette wurde durch Glassplitter am Rücken verletzt. «Noch heute erschrecke ich, wenn es donnert», sagt sie mit Schrecken in den Augen.

Lisa Fry und Anna Haselbach,
Caritas Schweiz/Red.

¹Namen geändert

■ Nähere Infos: www.caritas.ch

Zuerst schrumpfen die Mitglieder, dann die Einnahmen

Studie zu Kirchenfinanzen wurde veröffentlicht

Wann macht sich der Rückgang der Kirchenmitglieder bei den Finanzen bemerkbar? Und wie stark? Diese Frage treibt die grossen Kirchen um. Eine Studie zeigt nun: Bereits ab 2025 stellen Katholiken und Reformierte nicht mehr die Mehrheit.

Die Römisch-katholische Zentralkonferenz (RKZ) und die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) haben eine Studie zur mittelfristigen Zukunft der Kirchenfinanzen erstellen lassen. Das 93-seitige Dokument war Thema an der Plenarversammlung der RKZ vom 25./26. März. Die Studie der Beratungsfirma Ecoplan AG macht deutlich: Künftig müssen die Kirchen den Gürtel enger schnallen.

Weniger Mitglieder unter 44 Jahren

Bei der Entwicklung der Mitgliederzahlen zeigte sich, dass die Zahlen bei der evangelisch-reformierten Kirche bereits seit 2010, bei der römisch-katholischen Kirche seit Mitte der 2010er-Jahre zurückgehen. Eine Rolle spielt dabei die unterschiedliche Entwicklung je nach Altersgruppe: In beiden Konfessionen nahmen die Gruppen der 15- bis 24-Jährigen und der 25- bis 44-Jährigen ab, während die über 65-Jährigen zunahmen. Hingegen sei bei der Altersgruppe der 45- bis 64-Jährigen eine unterschiedliche Entwicklung zu beobachten, heisst es in der Studie. «Während bis 2015 bei der römisch-katholischen Kirche noch eine Zunahme zu beobachten ist und die Mitgliederzahlen erst dann zu sinken beginnen, nehmen die Mitgliederzahlen in dieser Altersgruppe bei den Evangelisch-Reformierten bereits seit 2010 ab.»

Christliche Konfessionen bald in der Minderheit

Für die Zukunft geht die Studie davon aus, dass der Mitgliederschwund ohne Gegenmassnahmen weiterhin zunehmen wird – bei der evangelisch-reformierten Kirche bis 2045 um fast die Hälfte und bei der römisch-katholischen Kirche um ein Drittel. Die Zahl der über 15-jährigen Katholik*innen wird gemäss dem Hauptszenario von über 2,5 Millionen in der Mitte der 2010er-Jahre auf rund 1,74 Millionen im Jahr 2045 zurückgehen. Die reformierte Kirche schrumpft von 1,8 Millionen Mitgliedern im Jahr 2010 auf rund 970'000 im Jahr 2045. Die Daten nach Altersgruppen belegten dabei einen Trend zur massiven Überalterung,

eine deutliche Abnahme der Zahl nachkommender Mitglieder und einen Rückgang des Anteils der Kirchenmitglieder der beiden grossen Konfessionen an der Gesamtbevölkerung. Gemäss der Studie stellen Katholiken und Reformierte bereits 2025 weniger als die Hälfte der Bevölkerung.

Weniger Ertrag bei Steuern der Mitglieder

Auch bei den Kirchensteuern der Kirchenmitglieder rechnet die Studie künftig bei beiden Konfessionen mit einem deutlichen Rückgang. Auf katholischer Seite werden demnach die Steuern um einen Sechstel von rund 701 Millionen Franken im Jahr 2017 auf rund 600 Millionen im Jahr 2045 zurückgehen, auf reformierter Seite von rund 630 Millionen Franken auf rund 460 Millionen.

Aktuell wirkt sich laut Studie der Mitgliederschwund bei den meisten Kantonalkirchen beider Konfessionen noch nicht auf die Erträge der Kirchensteuer aus. Grund ist das erwähnte unterschiedliche Austrittsverhalten der Altersgruppen: Die Personen zwischen 15 und 44, die den Kirchen am häufigsten den Rücken kehren, seien «in der Tendenz noch nicht steuerkräftig». Hingegen seien die Einkommen und die Steuern der Personen über 45 Jahren in den letzten Jahren gestiegen. Damit konnte der Rückgang der Mitglieder bislang kompensiert werden. Dieser Kompensationseffekt wird sich künftig abschwächen. Im

Unterschied zur evangelisch-reformierten Kirche wird der Rückgang der Kirchensteuern bei den Katholiken in den 2020er-Jahren jedoch noch moderat verlaufen und sich erst ab 2030 beschleunigen.

Ungewissheit bei Kirchensteuern für Firmen

Besonders schwierig ist es, die künftige Entwicklung der Kirchensteuer für juristische Personen zu antizipieren. In der Vergangenheit seien die Erträge «volatil» gewesen, schreiben die Autor*innen. Für Ungewissheit sorgen aber auch politische Diskussionen. In verschiedenen Kantonen gab und gibt es Vorstösse zur Abschaffung dieser Steuer. Um dieses Risiko zu berücksichtigen, geht das Forschungsteam von einer Reduktion des Steuersatzes ab 2033 aus. Ebenso hat es einen Einbruch der Unternehmenssteuern aufgrund der Reform von 2019 (Vorlage Steuerreform und AHV-Finanzierung, STAF) eingerechnet. Auf der Basis dieser Annahmen rechnet die Studie, dass die Kirchensteuer juristischer Personen bei der römisch-katholischen Kirche von rund 190 Millionen Franken im Jahr 2017 auf rund 160 Millionen Franken im Jahr 2045 zurückgehen wird.

Barbara Ludwig, kath.ch /Red.

■ Ganzer Artikel und Details zur Studie auf www.kath.ch/newsd/

Bild: photosforyou/pixabay.com



Die Reihen der Gläubigen lichten sich, damit schwinden auch die Kirchensteuermittel.

Zu seinem Glauben stehen und dafür kämpfen – trotz der spürbaren Leere

Junger Fotograf · 17 Jahre



■ Den Glauben feiern

Gottesdienste anderssprachiger Missionen

■ Albanische Mission

Sa, 16. April	21.00 Uhr	St. Remigius Sirnach
So, 17. April	13.00 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld
So, 24. April	13.00 Uhr	St. Nikolaus Wil

■ Kroatische Mission

Sa, 16. April	20.00 Uhr	St. Peter Schaffhausen
So, 17. April	09.30 Uhr	Klosterkirche Münsterlingen
	12.00 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	17.30 Uhr	St. Peter Schaffhausen
Sa, 23. April	19.00 Uhr	St. Martin Arbon
So, 24. April	09.30 Uhr	Klosterkirche Münsterlingen
	12.00 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	17.30 Uhr	St. Peter Schaffhausen

■ Polnische Mission

So, 17. April	13.00 Uhr	St. Martin Arbon
So, 24. April	13.00 Uhr	St. Martin Arbon

■ Portugiesische Mission

Sa, 16. April	20.00 Uhr	Klösterli Frauenfeld
So, 17. April	16.30 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 24. April	09.00 Uhr	Antonius Kirche Hauptwil
	11.00 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen

■ Slowenische Mission

So, 17. April	10.00 Uhr	St. Stefan Amriswil
---------------	-----------	---------------------

■ Spanische Mission

Sa, 16. April	19.00 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 17. April	10.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	12.00 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen
Sa, 23. April	18.45 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 24. April	09.30 Uhr	St. Martin Arbon
	11.15 Uhr	St. Stefan Amriswil

■ Tamilische Mission

Sa, 16. April	19.00 Uhr	Alte Kirche Romanshorn
Sa, 23. April	19.00 Uhr	Alte Kirche Romanshorn

■ Ungarische Mission

Sa, 16. April	15.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
---------------	-----------	----------------------



Auf-er-steh-ung

Gedanken zum Evangelium: Joh 20, 1-9

Die Entdeckung des leeren Grabes bedeutete damals zuerst ein weiterer Prüfstein des Glaubens für die Jünger und Freundinnen von Jesus: Haben wir Jesus ein zweites Mal verloren? «Denn sie wussten noch nicht aus der Schrift, dass er auferstehen musste.» Was bedeutet dieses Evangelium für uns heute, die wir schon x-mal diese Botschaft vernommen haben, die Schrift kennen, aber selbst nicht dabei waren? Die Entdeckung des leeren Grabes ist ein weiteres Mosaiksteinchen im Gesamtbild der einen Botschaft, die von der Befreiung hin zum Leben zeugt. Ostern heisst, wir feiern die Überwindung der Angst, der Leere und des Todes durch das Leben. Christus hat den Tod besiegt. Und das heisst gerade auch: In mir und in uns ist das Leben stärker als der Tod. Ich soll und darf immer wieder aufstehen mitten im Alltag gegen alle Krisen, Anfeindungen und Ungerechtigkeiten. Oder anders gesagt: So wie ich an Karfreitag und Karsamstag die eigenen Dunkelheiten aushalten musste, so ist jede und jeder von uns heute miteinbezogen, hineingenommen, Teil dieser Botschaft. Der Stein ist weggerollt, er blockiert mich nicht. Das Grab ist offen. Christus ist auferstanden, er steht mit mir auf, er geht mit mir aus meinem Grab. Ich kann nun meine eigenen Schwellen angehen und zur Seite räumen. Ich empfangen, spüre, erkenne neue Lebenskraft in mir. Es blüht etwas auf in mir. Sinn erfüllt mich und eine tiefe Freude umgibt mich. Und ich muss irgendwie «singen», um diesem Leben in mir Raum zu geben. Der Verstand kann reden. Doch die Ganzheit meines Wesens sucht in Schwingung, Klang und Resonanz diesen Ausdruck. Darum kann mich eine passende, österliche Musik innerlich mehr erfüllen, als dies Worte vermögen, um diese eine Botschaft des neuen österlichen Lebens mit seiner befreienden Wirkung in mir zu bezeugen.

Jürgen Bucher, Sulgen

Gottesdienste in Radio & Fernsehen

Sonntag, 17. April, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur Kath. Predigt** – Mit der Theologin Andrea Meier

Sonntag, 24. April, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur Ev.-ref. Predigt** – Mit dem Pfarrer Matthias Jäggi

Sonntag, 17. April, 10 Uhr, **SRF1 Ev.-ref. Ostergottesdienst aus Neuenburg**

Sonntag, 17. April, 12 Uhr, **SRF1 Ostersegen des Papstes aus Rom – Urbi et Orbi**

Sonntag, 24. April, 09.30 Uhr, **ZDF Kath. Gottesdienst – Mein Herr und mein Gott**
Mit dem Pfarrer Markus Jacobs

Regionale Sendungen

Radio TOP: TOP Kick und TOP Church: www.topchurch.ch

Radio Munot: Gedanken zum Tag
Montag bis Freitag 6.50 Uhr

Unterwegs – ein kirchliches Magazin aus Schaffhausen
Jeweils am letzten Sonntag im Monat, 10 Uhr, Wdh. 22 Uhr

Schaffhauser Fernsehen SHF: Gedanke am Wuchenänd
Samstag, 18.55 Uhr bis Sonntag, 18 Uhr, stdl. Wiederholung

Sonntagslesungen

17. April – Ostersonntag

Erste Lesung: Apg 10,34a.37-43
Zweite Lesung: Kol 3,1-4 oder 1 Kor 5,6b-8
Evangelium: Joh 20,1-9 oder Lk 24,1-12

24. April – Weisser Sonntag

Erste Lesung: Apg 5,12-16
Zweite Lesung: Offb 1,9-11a.12-13.17-19
Evangelium: Joh 20,19-31

Vorfreude auf die erste Sitzung

Was eine neugewählte Synodale erwartet

Eva Panek aus Tägerwilen ist als neues Mitglied in die katholische Synode gewählt worden. Sie erzählt, warum sie sich für die Wahl aufstellen liess und wie sie sich in der Synode einbringen will.

Viel von der Tätigkeit der Synode wisse sie noch nicht, gibt Eva Panek lachend zu. Aber sie hat sofort zugesagt, als sie vom Kirchenpfleger, ebenfalls Synodenmitglied, angefragt wurde. «Ich bin an allem interessiert, was in der Kirche passiert», sagt Eva Panek, die seit 15 Jahren als Katechetin in Tägerwilen tätig ist. Die gelernte Krankenschwester ist ebenfalls zuständig für die Familiengottesdienste in der Kirchgemeinde und die Erstkommunionvorbereitung. Zudem leitete sie viele Jahre die Kindergottesdienste. Die Wahl in die Synode ist für Eva Panek vor allem eines: Eine Bestätigung und Wertschätzung für ihre Arbeit als Katechetin und in der Kirchgemeinde. Sie habe viele positive Rückmeldungen auf ihre Wahl erhalten, so Panek, der die Freude anzuhören ist.

Für Katechese einsetzen

Über den konkreten Synodenbetrieb weiss sie noch nicht so gut Bescheid. Sie stammt ursprünglich aus Deutschland und hat deshalb wenig Kenntnis über die Strukturen und Aufgaben der Thurgauer Synode. Worin sie sich aber auskennt, ist ihr Berufsstand als Katechetin. Sich bei diesem Thema für gute Arbeitsbedingungen und angepasste Entlohnung einzusetzen, liegt ihr am Herzen. Dafür würde sie sich auch in einer Kommission einbringen. Weiter ist ihr die Seelsorge ein wichtiges Anliegen. Eva Panek nennt ein Beispiel: «Die Missione Cattolica in Kreuzlingen soll nach Pater Mareks Weggang keinen Nachfolger erhalten und mit Frauenfeld fusionieren, was ich sehr bedauerlich finde. Ich möchte mich dafür stark machen, dass diese wichtige Stelle weitergeführt wird.»

Gespannt auf neue Themen

Einige Wissenslücken für den Synodenbetrieb wird sie, wie sie hofft, am Einführungskurs für neue Synodalen Ende April und Mitte Mai füllen können. Unter der Leitung von Generalsekretär Urs Brosi wird sie etwa erfahren, welche Stellung die Synode hat, welche Tätigkeiten diese finanziert und welche Instrumente den Synodalen zur Verfügung stehen. Sie sagt dazu:



Bild: zvg

Eva Panek möchte sich in der Synode für Katechet*innen einsetzen.

«Ich bin gespannt auf jene Themen, mit denen ich mich bisher nicht auseinandergesetzt habe.»

Vielleicht könne sie dann gewisse Hintergründe und Vorgehensweisen besser verstehen. Auch freue sie sich auf Diskussionen mit Synodenmitgliedern anderer Kirchgemeinden. Wie diese Herausforderungen angehen und lösen würden, interessiert sie sehr. So heisst es nun abwarten bis zur ersten Synodensitzung am 13. Juni mit neu 81 statt 96 Mitgliedern, die sie zusammen mit 26 neuen Synodenmitgliedern erstmals bestreiten wird. Ihr Wunsch für ihre Amtszeit: Dass sie nützlich sein kann.

Claudia Koch

■ Nähere Infos zum Einführungskurs: www.kath-tg.ch unter «Veranstaltungen»

«Imprägniert»

Ein Gespräch mit dem Erzbischof

Dr. Martin Kmetec, Erzbischof von Izmir, kam auf Einladung der päpstlichen Hilfsorganisation Kirche in Not in die Schweiz. Er besuchte mehrere Pfarreien, um finanzielle und moralische Unterstützung für den Wiederaufbau der durch Erdbeben zerstörten Kirchen in der Türkei zu erhalten. Kirche ohne Grenzen durfte mit dem Geistlichen ein persönliches Gespräch über seine Spiritualität führen.

Sie waren und wohntest schon an den verschiedensten Orten der Welt. Was ist Ihrer Ansicht nach der Kitt für die Christ*innen aller Kulturen, welcher die Kirche in Zukunft zusammenhält?

Dass wir uns mehr auf das letzte Abendmahl fokussieren, ganz besonders auf den Moment, als Jesus sein Leben für die gesamte Menschheit opfert. Darin offenbart sich Gottes Liebe zu uns am meisten. Hier wird die Höhe der Transzendenz erreicht. Was Jesus in seinem Gebet sagte – «Sie alle sollen eins sein, genauso wie du, Vater, mit mir eins bist. So wie du in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns fest miteinander verbunden sein» (Joh 17,21) –, sollen wir in unserem Gewissen bewahren. Dann können wir sehen, dass die Kirche Kommunion bedeutet. Doch das ist nicht einfach. Ich glaube, dass etwas in den Herzen der Menschen zerstört wurde. Deswegen ist es heutzutage fast unmöglich, Gott zu entdecken und transzendente Erfahrungen zu machen. Das bedeutet natürlich nicht, dass Menschen nicht mehr nach dem Lebenssinn suchen. Sie haben wohl immer noch eine Sehnsucht nach bleibendem Glück, das viel mehr als nur kleine temporäre Befriedigung bringt. Sie brauchen dann Zeugnisse.

Wir sind durch viele Dinge abgelenkt, wie z. B. durch die Technologie und die allgemein materialistische Welt. Wie sehen Sie die Priesterrolle in alldem? Wurde diese an die Veränderungen der Welt angepasst?

Ich glaube, dass die Rolle des Priesters oder seine Mission von der Situation abhängt. Das Beste, was man machen kann, ist Inkulturation [Berücksichtigung der jeweiligen Eigenart der Kultur, in die das Christentum vermittelt wird, Anm. d. Red]. Wenn wir aber durch den Glauben nicht «imprägniert» sind, dann sind wir nicht stark genug für die Interkulturation. Wenn wir nicht mit Gott gehen und die Spiritualität nicht an erster Stelle ausleben, dann können wir die Bin-

durch den Glauben

of von Izmir (Smyrna)



Erzbischof Dr. Martin Kmetec schöpfte Kraft vor einem Treffen mit Bischof Felix Gmür beim Gebet in der St. Josef Kirche in Zürich.

ding zu Christus nicht aufbauen. Diese Welt allein wird für einen Priester nie ausreichend sein. Er braucht in seiner häufig stressigen Tätigkeit einen Mittelpunkt: Gott. Sehr wichtig in dieser Arbeit ist auch Demut. Man muss aus Lebenserfahrungen, aus dem menschlichen Leiden lernen. Jesus zeigte diese Demut, als er seinen Jüngern die Füße wusch. Wenn man Priester sein möchte, wenn man den Menschen dienen möchte, ist das der Weg.

Ist die Rolle des Priesters gleich geblieben wie zu Beginn des Christentums?

Ja, sie ist immer gleich. Trotzdem muss man Interkulturation ausüben. Das bedeutet, dass man die aktuelle Situation verstehen soll und die Sprache der Welt lernen muss, nicht um sich der Welt anzupassen, sondern um zu begreifen, was sie will. Wenn man fernsehen möchte, dann braucht man die richtige Frequenz. Wenn man ins Internet will, braucht man das Passwort. Andererseits, was uns als Priester am meisten beschäftigen soll, ist das menschliche Leiden. Hier nicht wegzuschauen, ist die grösste Herausforderung des Priesters.

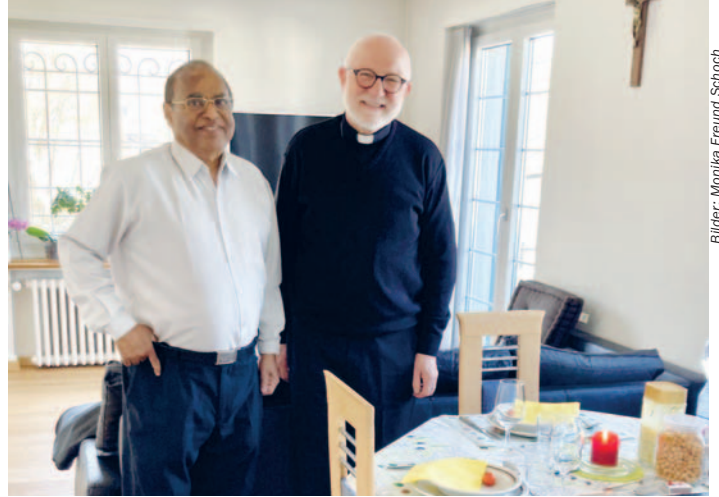
Sie haben viel Leid gesehen. Sie lebten in vielen unsicheren und armen Ländern. In der Schweiz leiden Menschen eher auf andere Weise – nicht immer sichtbar. Was sagen Sie dazu?

Man muss Barmherzigkeit exerzieren, um aufmerksam zu bleiben. Auch wenn man

keine fertigen Antworten hat. Manchmal reicht eine stille Präsenz. Als Priester dürfen wir nicht davonlaufen, wir müssen das Leiden angehen. Wir alle unterliegen Beschränkungen, aber im Herzen können wir immer für andere, auch fremde Menschen, beten.

In der westlichen Welt sind nicht nur Senioren von Einsamkeit geplagt. Auch junge Menschen fühlen sich durch überdosierte Technologienutzung zunehmend isoliert. Ist dies auch in der Türkei zu beobachten?

Wir sind dort mit denselben Problemen konfrontiert. Einerseits ist die Technologie sehr hilfreich, andererseits führt sie häufig zur Dehumanisierung der menschlichen Natur.



Nach einem Gottesdienst und dem Treffen mit Gläubigen aus der Pfarrei St. Josef in Schlieren war Erzbischof Kmetec (r.) zum indischen Mittagessen bei Pfarrer Varghese Nadackal zu Hause eingeladen.

Sie sind stets unterwegs und vielbeschäftigt. Wie behalten Sie die Ruhe, die Sie ausstrahlen, in Ihrem hektischen Alltag?

Ich bete einfach die ganze Zeit. Es ist eine Praxis, die ich von östlichen Kirchenvätern lernte: ein unablässiges Gebet. So versteht man Beten als ein beständiges Sein in der Gegenwart Gottes. Man bleibt kontinuierlich mit Ihm in Verbindung: entweder durch kurze Bibelverse oder kleine Gebete, aber auch wiederkehrende einzelne Wörter, die man im Geist repetiert. Das ist für mich absolut grundlegend und tragend.

Text & Übersetzung: Monika Freund Schoch

«Zaimpregnowany» wiarą

Rozmowa z abp. dr. Martinem Kmetec

Arcybiskup Kmetec przybył do Szwajcarii na zaproszenie papieskiej organizacji «Pomoc Kościołowi w Potrzebie». Odwiedził wiele parafii, aby otrzymać wsparcie finansowe i moralne na odbudowę kościołów zniszczonych przez trzęsienia ziemi w Turcji. Przy okazji opowiedział o swoich osobistych przemyśleniach nt. wiary.

Zdaniem abp. Kmetec chrześcijanie powinni bardziej skupić się na Wieczery Pańskiej, by zdać sobie sprawę, że kościół oznacza komunie: «Słowa Jezusa – *Niech wszyscy będą jedno, tak jak Ty, Ojczy, jesteś jedno ze Mną*» (J 17, 21) – to jest przesłanie, które mamy zachować w naszych sumieniach», przekonuje duchowny i dodaje: «Wierzę, że coś zostało zniszczone w sercach ludzi, tak jak na wojnie bomba rozrywa coś na drobne kawałki. Dlatego właśnie w dzisiejszych czasach odkrycie Boga i doświadczenia transcendentalne są prawie niemożliwe. Oczywiście ludzie dalej szukają sensu życia. Nadal odczuwają tęsknotę za trwałym szczęściem, za szczęściem, które przynosi znacznie więcej niż drobne, chwilowe satysfakcje. Dlatego właśnie potrzebują świadectw».

Rola księdza nie zmieniła się od tysięcy lat, podlega jednak wpływom historyczno-kulturowym: «Jeśli nie jesteśmy «zaimpregnowani» przez wiarę, nie jesteśmy wystarczająco silni, aby wejść w interkulturację, (...) która oznacza rozeznanie aktualnej sytuacji i naukę języka tego świata, ale nie po to, by się do niego dostosować, ale by zrozumieć, czego on chce». Równie ważne jest pozostanie pokornym i uważnym, by móc praktykować miłosierdzie: «Nawet jeśli nie masz gotowych odpowiedzi. Czasami wystarczy milcząca obecność. Jako kapłani nie możemy uciekać, musimy stawić czoła problemom i 'dotknąć' ludzkiego cierpienia». Jako źródło swojej motywacji i wewnętrznego pokoju urodzony w Słowenii franciszkanin podaje nieustanną modlitwę: «Tej praktyki nauczyłem się od Ojców Kościoła Wschodniego». Modlitwa jest tu rozumiana jako ciągle przebywanie w obecności Boga. Powtarza się w myślach krótkie wersety biblijne, małe modlitwy czy pojedyncze słowa, by pozostać w stałym kontakcie z Bogiem.

Monika Freund Schoch (40) ist eine auf Internationale Beziehungen, Kommunikation und Integrationsmanagement spezialisierte Soziologin polnischer Herkunft. Sie engagiert sich in verschiedenen Gremien des Bistums St. Gallen.



Bild: zvg

Zu Besuch beim Bildhauer

Auf der Suche nach dem männlichen Original

Am 19. Mai geht es für Interessierte im Rahmen des von der katholischen Kirchlichen Erwachsenenbildung (KEB) und des evangelischen Bildungszentrums tecum angebotenen Männerabends in das Atelierhaus von Marcel E. Plüss. Anhand der künstlerischen Arbeiten des Diessenhofener Bildhauers soll dabei erörtert werden, wie die eigene Originalität entwickelt und bewahrt werden kann.

«Es ist immer gut, wenn man über die persönliche Erfahrung und Anschaulichkeit miteinander ins Gespräch kommen kann. Deshalb bietet sich ein solcher Atelierbesuch an. Hierbei bekommen die Teilnehmer etwas zu sehen und können vielleicht am Ende selbst noch ein Stück Material bearbeiten». So erklärt tecum-Leiter Thomas Bachofner die Motivation, den nächsten mit der KEB durchgeführten Männerabend zusammen mit dem Bildhauer und Pfarrer Marcel E. Plüss zu gestalten.

«Ein Künstler schafft ein Original. Anhand dieses Prozesses, indem das Überflüssige nach und nach entfernt wird, versuchen wir gemeinsam die Frage zu erörtern, wer wir eigentlich sind und warum es uns oft so schwer fällt, zu unserem ureigenen Kern vorzudringen», sagt Thomas Bachofner. In diesem Gedankengang finde man schnell biblisch-theologische Anknüpfungspunkte, weil sich in uns allen etwas vom Wesen Gottes spiegele. Häufig würden jedoch gewisse Staubschichten das Ebenbild Gottes in uns verdecken und uns zu Kopien machen, erklärt der Theologe weiter. Auch biblische Propheten wie Jeremia hätten das Wirken von Gott mit dem eines Töpfers verglichen, der ein Gefäss in seiner Hand formt und kunstvoll einmalig gestaltet.

Inneren Filter finden

Der zweieinhalbstündige Abend bei Marcel E. Plüss beginne mit einem Rundgang durch sein Atelier, sagt Thomas Bachofner. Vielleicht gebe es dort schon Anknüpfungspunkte, um miteinander ins Gespräch zu kommen. «Anschliessend geben wir in einer offenen Runde noch gewisse Impulse. Das Ganze soll aber kein Stuhlkreis sein, sondern ein Austausch in einer lockeren Atmosphäre mit einem gemütlichen Ausklang», erklärt der tecum-Leiter. Auf die Frage, was die Teilnehmer aus diesem Anlass mit in den Alltag nehmen können, meint er: «Im



Zum Thema «Wir werden alle als Originale geboren» geht es am Männerabend ins Atelier des Bildhauers Marcel E. Plüss.

besten Fall sich selbst zu begegnen und besser zu wissen, was zu ihnen passt und was nicht. Einen inneren Filter zu finden für alle Anforderungen, die auf sie einstürzen. Sich weniger getrieben zu fühlen, dafür selbst Steuermann ihres Lebens zu sein.»

Regelmässige Anlässe

Auch wenn man nun das erste Mal beim Bildhauer sei, gebe es den Männerabend schon lange. Dabei sei die Resonanz aus früheren Anlässen, mit Teilnehmern, die vom Alter, der Konfession und ihrem Hintergrund her ganz unterschiedlich waren, recht gut gewesen. «Deshalb haben wir vor etwa zwei Jahren die Idee wieder aufgenommen, um spezifischer auf Männer und ihre Bedürfnisse einzugehen. Dann mussten wir aufgrund der Pandemie aber eine Zwangspause einlegen», so Thomas Bachofner. Nun hofft er, dass die Männerabende, für welche KEB und tecum verschiedene Besichtigungsideen haben, künftig wieder in einer gewissen Regelmässigkeit durchführbar sind.

Sarah Stutte

■ Männerabend: Besuch im Atelier des Bildhauers, Diessenhofen, 19. Mai, 19 bis 21.30 Uhr. Anmeldung bis 10. Mai unter: www.kath-tg.ch

News

■ Neuer Verhaltenskodex

Das Bistum Chur kämpft gegen alle Formen von Missbrauch in der Kirche und hat nun einen neuen, sehr konkreten Verhaltenskodex erarbeitet. Dieser wird vom Bistum und den zugehörigen Landeskirchen getragen und soll für alle Seelsorgenden, Mitarbeitenden und Führungspersonen des Bistums und der Kantonalkirchen verbindlich sein. «Der Sinn des Verhaltenskodex ist es, die sexuelle, psychische und geistige Integrität zu schützen» sagte der Churer Bischof Joseph Maria Bonnemain anlässlich der Unterzeichnung des Leitwerks.

■ Trauer um Gandolf Wild

Der Appenzeller Kapuziner Gandolf Wild verstarb am 5. April im Alter von 81 Jahren im Kapuzinerkloster in Wil (SG). Er war im September 2021 in die Schweiz zurückgekehrt, nachdem er über 50 Jahre lang im Ausland lebte – zuletzt in Abu Dhabi als rechte Hand des Schweizer Bischofs Paul Hinder. Gandolf Wild legte 1961 seine Profess als Kapuziner für die Schweizer Provinz ab und wurde 1965 zum Priester geweiht. Lange Jahre arbeitete er in Kenia und Tansania und engagierte sich mit Leidenschaft für die afrikanischen Missionen.

■ Holocaust-Überlebende aufgenommen

Deutschland hat bisher knapp 50 pflegebedürftige jüdische Holocaust-Überlebende aus der Ukraine gerettet. Bundesinnenministerin Nancy Faeser (SPD) erklärte dies mit «unserer besonderen Verantwortung als Deutsche». Russlands Angriffskrieg sei ein eklatanter Bruch des Völkerrechts, so Faeser. Der Generalbundesanwalt und das Bundeskriminalamt würden nun Belege für konkrete Kriegsverbrechen sammeln. Besonders wichtig sei nun, Geflüchtete in Deutschland als Zeugen zu befragen und jedem Hinweis intensiv nachzugehen.

■ TV-Papstauftritt an Ostern

Papst Franziskus tritt am Ostersonntagabend im italienischen Fernsehen auf. Er wird sich in der TV-Serie «Gesichter der Evangelien» des Senders Rai 1 anhand von Meisterwerken der Kunst zu biblischen Personen äussern. So spricht der Papst unter anderem über den Zöllner Matthäus, die Verbrecher, die neben Jesus gekreuzigt wurden, über Maria Magdalena, Judas Iskariot sowie über Petrus und Pontius Pilatus. Die Sendung ist ein Zusammenschritt einer dreiteiligen Serie, die nach Ostern auf dem Sender Rai 5 ausgestrahlt wird.

kath.ch/Red.

35. Deutschschweizer Weltjugendtag

In St. Gallen wartet ein vielseitiges Programm

Nach zwei Online-Durchführungen findet in diesem Jahr der 35. Deutschschweizer Weltjugendtag wieder vor Ort statt und zwar vom 22. bis zum 24. April 2022 in der Bischofsstadt St. Gallen. Das gesamte Wochenende steht unter dem Motto «Steh auf! Ich erwähle Dich». Diese Thematik wird sich durch die Impulse, aber auch Workshops und Zeugnisse durchziehen. Ein Highlight des Wochenendes wird die Prozession und anschliessende Vigilfeier am Samstagabend sein. Rund 1000 junge Menschen aus der ganzen Deutschschweiz werden dafür erwartet. Auch Natalie De Lisa, Pfarrei- und Jugendseelsorgerin in Neuhausen-Hallau, wird mit einer kleinen Gruppe – zwei Jugendlichen sowie dem Schaffhauser Jugendseelsorger Benjamin Spang – am Weltjugendtag teilnehmen. «Wir finden das Programm sehr gelungen. Von den über 40 Workshops, die besucht werden können, haben wir uns für drei entschieden und freuen uns darauf», sagt sie. Die Pfarrei- und Jugendseelsorgerin erzählt, sie hätte die Jugendlichen vorab nach ihrer Motivation für die Teilnahme gefragt. «Sie meinten, dass sie es schön finden, den Glauben mit Gleichaltrigen zu erfahren und wieder etwas gemeinsam in der Kirche erleben zu können», erklärt Natalie De Lisa.

Sarah Stutte

■ Weitere Infos: www.weltjugendtag.ch/stgallen-2022

ForModula-Akkreditierung erhalten

Ausbildungsbewilligung für zwei Fachstellen der Landeskirche Thurgau

Sowohl die *Fachstelle Religionspädagogik (REP)* als auch die *Fachstelle Kirchliche Erwachsenenbildung (KEB)* haben Mitte März ihre Akkreditierungsbewilligung für *ForModula* erhalten – dem Weiterbildungskonzept für die nicht-universitäre Aus- und Weiterbildung der katholischen Kirche in der Deutschschweiz. Damit ist die provisorische Akkreditierung nun definitiv, da die *REP* bereits seit neun Jahren nach *ForModula* ausbildet und die Module für die Ausbildung Katechet*innen und Jugendarbeiter*innen mit Fachausweis seitdem anerkannt sind. Nun können die angebotenen Module beider Fachstellen flexibel in jeder anderen modulanbietenden Fachstelle nach *ForModula* in der Deutschschweiz absolviert werden.

Einheitliches Bildungskonzept

«Das bedeutet, dass die Teilnehmenden die einzelnen erforderlichen Module überall besuchen können, wo diese angeboten werden. Zudem können sie mit einem bei uns erworbenen Ausbildungszertifikat auch überall arbeiten», erklärt Jean-Pierre Sitzler, Fachstellenleiter *KEB*. Und Daniel Ritter, Fachstellenleiter *REP*, ergänzt: «Das *ForModula*-Bildungskonzept ist konfessions-, kantons- und bistumsübergreifend und wird für die gesamte Sprachregion einheitlich angewandt. Das erleichtert auch die Zusammenarbeit mit den Fachstellen in anderen Kantonen.»

Weiterentwicklung anstreben

Auf die interne Arbeit der beiden Fachstellen würde sich die Akkreditierung jedoch nicht gross auswirken, sagen beide Leiter. «*ForModula* bestätigt im Grunde nur offiziell, was wir in den letzten Jahren schon gemacht haben», meint Jean-Pierre Sitzler. «Unter dem innerkirch-



RÖMISCH-KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE SCHAFFHAUSEN

Die Röm.-kath. Kirchengemeinde Schaffhausen zählt rund 8300 Mitglieder, verteilt auf die Pfarreien St. Konrad, St. Maria und St. Peter. Auf der Ebene des Pastoralraums Schaffhausen-Reiat ist sie mit der römisch-katholischen Kirchengemeinde Thayngen verbunden.

Auf Beginn des Schuljahres 2022/2023 suchen wir eine/einen

Katechetin | Katecheten

Als alleinige Fachperson in Sozialer Arbeit sind Sie Teil eines interprofessionellen Teams. Sie sind zuständig für soziale Themen und Anlaufstelle für Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen. Sie teilen unsere katholischen Grundwerte, pflegen eine teamorientierte Arbeitsweise, sind kommunikativ und organisatorisch versiert.

Ihr Aufgabengebiet umfasst

- Religionsunterricht in der Unter- und/oder Mittelstufe (Zyklus 1 / 2)
- Mitarbeit bei der Hinführung zur Erstkommunion und/oder Erstbeichte
- Vorbereitung und Mitgestaltung von Kinder- und Familiengottesdiensten sowie anderen katechetischen Projekten
- Teilnahme an den Teamsitzungen

Wir erwarten

- Abgeschlossene katechetische Ausbildung
- Nach Möglichkeit Berufserfahrung
- Kooperationsbereitschaft und Kommunikationsfähigkeit
- Freude am Umgang mit Kindern und Familien
- Interesse an der Mitgestaltung unseres Pastoralraums

Wir bieten Ihnen

- Eine vielseitige und kreative Tätigkeit mit Kindern
- Eine gute Zusammenarbeit mit den anderen Katechet*innen und dem Seelsorgeteam
- Zeitgemässe Anstellungsbedingungen, Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten und fortschrittliche Sozialleistungen
- Verschiedene Teilpensen sind möglich

Wir freuen uns über Ihr Interesse.

Nähere Auskunft erteilt Ihnen gerne Eduard Ludigs, Leiter Katechese, T 052 620 43 91.

Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen mit Foto senden Sie bitte per E-Mail an: verwaltung@pfarreien-schaffhausen.ch



Daniel Ritter, Fachstellenleiter *REP* (links) und Jean-Pierre Sitzler, Fachstellenleiter *KEB*, freuen sich über beide Zertifizierungen.

Bild: Sarah Stutte

lichen *ForModula*-Dach können wir uns besser strukturieren, unser Angebot hinterfragen und gegebenenfalls anpassen, denn wir möchten uns natürlich stetig weiterentwickeln. Als Qualitätslabel finde ich aber unsere *eduQua*-Zertifizierung viel relevanter, weil sie nach aussen hin anderen Bildungsanbietern signalisiert, dass wir mit unserem Angebot gewisse Kriterien erfüllen», erklärt Daniel Ritter.

Sarah Stutte

VERANSTALTUNGEN

INFORMATION



Bild: Claudia Peyer

Familientag

Familienmontag in der Ausstellung «Am Bach – Die unbekannte Natur von nebenan». Ausserdem findet um 14 Uhr eine Exkursion (Anmeldung erforderlich) auf den Spuren des Bibers am Seeufer statt.

Mo, 18.4., 14–17 Uhr
Seemuseum Kreuzlingen
www.seemuseum.ch

Referat und Begegnung: Persönlich

Monika Knill, Regierungspräsidentin, erzählt aus ihrem Leben. Es gibt Zeit für Begegnung und Austausch.

Do, 21.4., 18.30–20 Uhr
Zentrum Franziskus Weinfelden
Anmeldung erwünscht
www.tab-thurgau.ch

Referate und Diskussion

«Wie hast du's mit der Religion?» Gretchens berühmte Frage an den gelehrten Dr. Faust steht beispielhaft für das enge Verhältnis von Literatur und Religion. Um solche Fragen drehen sich die literarischen Werke, die der Germanist und Theologiestudent Jean Pierre Bünter in vier Vorträgen jeweils um 19.30 Uhr vorstellt.

Do, 21.4.: Goethes «Faust»

Do, 28.4.: Lessings «Nathan der Weise»

Do, 5.5.: C.F. Meyers «Amulett»

Do, 19.5.: Kafkas «Gleichnisse»

Paulus Akademie Zürich

Anmeldung bis 20.4.

www.paulusakademie.ch

Führung durch das Museum

Das Schloss lädt zu einer Reise in die Wohnkultur des 19. Jahrhunderts ein. Im Rahmen der öffentlichen Führung kann die französische Lebensart («Savoir-vivre») erlebt werden.

So, 24.4., 11 Uhr

Napoleonmuseum Thurgau, Salenstein

Anmeldung erforderlich

www.napoleonmuseum.tg.ch

Generalversammlung

Der *Thurgauische Katholische Frauenbund (TKF)* lädt zu seiner Generalversammlung ein.

Mi, 27.4., 14 Uhr

Pfarrezentrum St. Johannes, Weinfelden

www.tkf.ch

Referat und Diskussion

Vom Wurstessen in der Fastenzeit zur Täufergemeinde und ihrer Verfolgung – Überraschende Stadtgeschichten: Barbara Hutzl-Ronge, Autorin, erzählt in ihrem Vortrag, wie der radikale Flügel der Zürcher Reformation entstand.

Mi, 27.4., 18.30–20 Uhr

Paulus Akademie, Zürich

Anmeldung bis 24.4.

www.paulusakademie.ch

Atelier-Wochenende

30 Kunstschaffende in den Gemeinden des Kulturpools Regio Frauenfeld öffnen gleichzeitig ihre Ateliers und geben dem interessierten Publikum einen Einblick in ihr Wirken.

Fr-So, 29.4.–1.5.

Diverse Veranstaltungsorte

www.thurgau-bodensee.ch

Vernissage

Vernissage «Gelobt, gepriesen und vergessen – Von der Vergänglichkeit des Ruhms». In der Ausstellung werden Schicksale von Ostschweizer Künstler*innen entdeckt, die einstmalig berühmt waren, heute aber – zu Recht oder zu Unrecht – weitgehend vergessen sind.

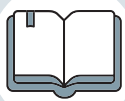
Vernissage: So, 1.5., 11.30 Uhr

Ausstellung: So, 1.5. bis So, 18.9.

Anmeldung für die Vernissage erforderlich

www.kunstmuseum.tg.ch

MEDIEN



«Was mir geholfen hat» – Halt finden in schwierigen Zeiten

Gefühle wie Trauer, Einsamkeit, Scham, Ohnmacht oder Angst er-

fahren wir alle im Leben immer wieder. Was sind Lichtblicke, die uns in diesen Momenten stärken und aufrichten können? Was gibt uns Hoffnung, neue Kraft und Halt, wenn wir es im Leben schwer haben? Mit ihrem ersten gemeinsamen Buchprojekt wollen Anselm Grün und seine Nichte Helena Schröder auf diese Fragen Antworten finden. Dafür haben sie prominente Persönlichkeiten angefragt, mit ihren persönlichen Geschichten Einblicke in ihre Erfahrungen zu geben, was ihnen in akuten Krisenzeiten wirklich geholfen hat.

Autoren: u.a. Anselm Grün, Michaela May, Samuel Rösch, Pierre Stutz, Eva Imhof und Babak Rafati · Verlag: Herder · ISBN: 978-3-451-60888-9



Bild: zvg



Perspektiven. Wiedergefundene Gemeinschaft: Corona und die Freikirchen

SRF 2 Kultur, Sa, 16.4., 17.59 Uhr

Freikirchen zeichnen sich besonders durch ihre starken sozialen Beziehungen aus. Mit Hunderten von Menschen Gottesdienste feiern, Treffen in Kleingruppen, gemeinsame Essen, Aktionen starten – das ist typisch Freikirche. Und dann kam die Pandemie und störte diese Beziehungspflege enorm. Was haben die zwei Jahre Corona mit Schweizer Freikirchen gemacht? Wie ist die Stimmung heute? Ein Besuch bei einer Freikirche und im Gespräch mit dem Präsidenten des Dachverbands der Schweizer Freikirchen, Peter Schneeberger.

KULTUR



Bild: ZVG

Ausstellung: Von Monet bis Kandinsky

Eine internationale Bestsellerausstellung mit Werken von zehn grossen Künstlern des 19. und 20. Jahrhunderts im Multimedia-Format. Klassische Kunst wird anhand der modernen Technologien auf eine neue Weise präsentiert.

Ausserdem werden im derzeit grössten Haus für digitale Kunst Werke von modernen digitalen Künstler*innen gezeigt.

Mi/Sa/So, jeweils 12–18 Uhr

Ausstellung bis 30.9.

Kornhaus Romanshorn

www.house-of-digital-art.ch

Ausstellung zum Thema Stille

Urbane Mechanik mit beruhigender Wirkung. Bis man an den Skulpt-Uhren die Zeit ablesen kann, braucht es etwas Zeit und Interpretationstalent. Der entschleunigende Nebeneffekt ist unverkennbar.

Täglich, 9–16 Uhr

St. Katharinental, Diessenhofen

www.historisches-museum.tg.ch

Konzert

Das Duo mit dem Konstanzer Trompeter Bernhard Scheideck und der Organistin Irene Roth-Halter gestaltet ein abwechslungsreiches Programm mit Werken zur Osterzeit von Telemann, Stanley, Händel, Fitzgerald u.a.

Mo, 18.4., 17–18 Uhr

Klosterkirche Münsterlingen

www.thurgau-bodensee.ch

Panorama Dance Theater – «42»

Ein Tanzstück auf der Suche nach dem Verbinden in einer ungewöhnlichen Zeit. Fünf Tänzer*innen suchen zwischen Poesie und Panik, Verständnis und Empörung nach dem, was wirklich Bedeutung hat.

Fr, 29.4., 20.15–21.15 Uhr

Phönix Theater, Steckborn

Ticketreservation erforderlich

www.phoenix-theater.ch

KREATIVITÄT

Kinderworkshop im Kunstmuseum

Patricia Steinmann, Kulturvermittlerin, lädt Kinder von 8 bis 12 Jahren zu einem Kinderworkshop zum Thema «Buchstaben-Zeichen-Bilder» ein.

Mi, 20.4., 14–16 Uhr

Kunstmuseum Thurgau, Kartause Ittingen

Anmeldung erforderlich

www.kartause.ch

PERSÖNLICHKEIT/SPIRITUALITÄT

Taizé-Feier

Österliche Taizé-Feier «Hell brennt ein Licht» für alle in der Klosterkirche.

So, 17.4., 20 Uhr

Kartause Ittingen

www.tecum.ch

Taizé-Abend

Ökumenischer Taizé-Abend

So, 24.4., 19 Uhr

Kaplanei Weinfelden

www.katholischweinfelden.ch

Wiboradatag 2022

Kirche mit* den Frauen lädt ein zum Mitpilgern und -feiern.

Mo, 2.5.

Pauluskirche Speicher

Anmeldung bis 25.4.

www.kirche-mit.ch



Jenseits der Stille

Arte, Mo, 18.4., 20.15 Uhr

Das oscarnominierte Spielfilmdebüt von Caroline Link ist

ein äusserst einfühlsamer, sensibler und emotionaler Film, der starke Einblicke in die Welt der Gehörlosen vermittelt. Lara wächst mit tauben Eltern auf und fungiert als deren «Hörrohr» zum Rest der Welt. Als Lara die Musik für sich und dabei insbesondere das Klarinettenspiel entdeckt, verstärken sich die Konflikte mit ihrem Vater.



Soul of a Beast

Während des elektrisierenden Rauschs eines Sommers verliebt

sich der junge alleinerziehende Vater Gabriel in die rätselhafte und schwer fassbare Corey, die zufällig die Freundin seines besten Freundes Joel ist. Inmitten eines emotionalen Wirbelsturms begibt sich Gabriel auf eine halluzinatorische Achterbahnfahrt, während er nach einer parallelen Realität sucht, in der er endlich im Einklang mit

seinen eigenen Wünschen leben kann. In seinem zweiten Spielfilm zeigt der Zürcher Regisseur Lorenz Merz seine Heimatstadt so, wie sie vielleicht noch niemand auf der grossen Leinwand gesehen hat: wild und berauschend, in fluoreszierenden Farben vor Energie sprühend. Jede einzelne Szene erinnert daran, dass ein Film, genauso wie das Leben selbst, instinktiv erlebbar sein sollte. Schweiz 2021. Regie: Lorenz Merz.

Seit 14. April im Kino

Bild: © Ascot Elite



Impressum

ADRESS- UND ABOÄNDERUNGEN

sind an das Pfarramt der Wohngemeinde zu richten. Die Kontaktdaten sind im Innenteil dieses Pfarrreiblatts aufgeführt.

REDAKTION forumKirche
 Franziskus-Weg 3, 8570 Weinfelden
 T 071 626 11 71

Detlef Kissner, leitender Redaktor
 Sarah Stutte, redaktionelle Mitarbeiterin
 redaktion@forumkirche.ch,
 www.forumkirche.ch

Danica Möckli-Cavallo, Sekretärin
 sekretariat@forumkirche.ch
 Mo, Di, Do: 9.00 bis 11.30 Uhr

Beiträge für den allgemeinen Teil sind bis 14 Tage (Freitag) vor dem Erscheinungsdatum an die Redaktion zu senden.

Für Beiträge im Pfarreiteil ist das entsprechende Pfarramt verantwortlich.

Inseratverwaltung

Sekretariat forumKirche
 T 071 626 11 71, sekretariat@forumkirche.ch
 Annahmeschluss bis spätestens 8 Tage (Do, 10 Uhr) vor dem Erscheinungsdatum

forumKirche erscheint alle 2 Wochen in einer Auflage von ca. 53'000 Exemplaren.
 ISSN 1663-9537

Herausgeber

Katholische Landeskirche Thurgau

Redaktionskommission

Dr. Armin Ruf, Präsident
 a.ruf@katholischweinfelden.ch

Layout: ADUR Werbung AG
 Marktstrasse 28, 8570 Weinfelden
 (Zustelladresse für Pfarreiteil)
 T 071 626 22 22, layout@adur-werbung.ch

Druck:

AVD GOLDDACH AG
 Sulzstrasse 10-12, 9403 Goldach
 T 071 844 94 06, www.avd.ch



Gedruckt auf FSC-zertifiziertes Papier. Dieses Label garantiert – durch eine lückenlose Prüfung der Rückverfolgbarkeit – zertifizierte umwelt- und sozialverträgliche Waldwirtschaft.

Cartoon · Zum Schluss



Cartoon: Thomas Pfaffmann

Besuchen Sie uns online:
forumkirche.ch

Friedensträume

Als ich 18 Jahre alt war, schenkte mir eine Jüdin, deren Eltern im KZ ermordet wurden, ein berührendes Buch. Es ist von 1974 und enthält starke Gedichte, Gebete und Zeichnungen von jüdischen und arabischen Kindern in Israel, die sich nichts sehnlicher als Frieden wünschten. So wie alle Kinder. Die Kinder von damals sind längst erwachsen. Ob sie ihre Friedenswünsche begraben oder bewahrten, werde ich nie erfahren. «Als meine Mutter so alt war wie ich, sang sie vom Ende der Schlacht» schrieb ein damals zehnjähriges Mädchen. Der Friede kam nicht. Aber das Lied ihrer Mutter will sie weitersingen und den Friedens Traum nicht aufgeben. Geht es so nicht auch der Osterbotschaft? Auch wenn sie so oft ausgerottet, ausgeschlossen, zerbombt, zerfetzt, begraben und besudelt wird, gibt sie Menschen Kraft zu Solidarität und Nächstenliebe. Auch wenn zwischen Karfreitag und Ostern oft viel mehr als drei Tage zu

liegen scheinen, halten sie die Hoffnung wach auf ein lebensfreundliches Klima und ein Ende der Kriege gegeneinander und gegen die Schöpfung. Um der Kinder und des Himmelreiches willen, das mit Jesus begonnen hat. Gerade wenn Kriege nicht nur Kinderträume zerstören, es um Aufrüstung und das Recht des Stärkeren geht, bete ich, dass ich und wer immer es auch möchte, an der Friedensbotschaft des Evangeliums festhalten darf.



Gaby Zimmermann – Theologin

In der Reihe «Zum Schluss» kommen Ansichten und Meinungen zu Wort: Unser Team besteht aus acht Personen, die abwechselnd unsere letzte Seite mit Impulsen, Berichten und Betrachtungen gestalten.